



Leseprobe aus Naumann und Storck-Odabaşı, Teilhabe und Ausschluss von
Kindern in der Gesellschaft, ISBN 978-3-7799-6741-5

© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6741-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6741-5)

Inhalt

Vorwort zur Festschrift anlässlich Friederike Heinzels Geburtstag <i>Ute Geiling</i>	7
Teilhabe und Ausschluss von Kindern in der Gesellschaft Einleitende Worte zur Verbindung von Kindheitsforschung, Grundschul- pädagogik und kasuistischer Hochschullehre respektive Friederike Heinzels Wirken <i>Julian Storck-Odabaşı und Isabelle Naumann</i>	11
I Forschung mit Kindern und Kindheitsforschung	
Was Kinder können können – ein Essay zur Praxeographie von Kindheit <i>Dirk Hülst</i>	28
Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung – Entwicklungstrends und zukünftige Herausforderungen <i>Heinz-Hermann Krüger</i>	40
Kinder – von „Objekten“ zu Akteur:innen von Forschung Positionierungen von Kindern in der kritisch-reflexiven Kindheits- forschung <i>Werner Thole, Stephanie Simon & Jessica Prigge</i>	53
Erzähl vom Pferd – Agency, Agents and agentic-doing revisited <i>Regina Klein</i>	66
Facetten der Freundschaft – ein zukunftsweisendes Thema des pädagogischen kulturellen Gedächtnisses <i>Annedore Prengel & Hanno Schmitt</i>	81
Missbrauch und Missachtung von Kinderrechten: Abwehr- und Diskriminierungsstrategien in Lehrer:innenverbänden <i>Friederike Thole & Edith Glaser</i>	95
II Grundschulpädagogik und Grundschulforschung	
Grundlegende Bildung für alle Kinder – ein theoriearmer und unrealisierter Anspruch der Grundschule <i>Margarete Götz & Michaela Vogt</i>	110

Individualisierter Unterricht – Probleme der Praxis und Herausforderungen für die Forschung Ein Dialog zwischen qualitativer und quantitativer Unterrichtsforschung <i>Georg Breidenstein & Frank Lipowsky</i>	122
Das Runde kommt in das Eckige?! Zur Körperlichkeit von Sitzkreisen und Video-Meetings <i>Hedda Bennewitz & Jutta Wiesemann</i>	138
Kinder-Fragen als Verknüpfung der sichtbaren und unsichtbaren Seiten des Lernens – ein Plädoyer für das Philosophieren und Explorieren mit Kindern und Studierenden <i>Nadja Müller & Ralf Schneider</i>	151
Das Private ist pädagogisch? Sondierungen zur ‚Privatisierung‘ und Intimisierung von Unterricht <i>Torsten Eckermann</i>	162
Partizipation von Schüler:innen in bayerischen Lernentwicklungsgesprächen <i>Andreas Hartinger, Sonja Ertl & Benjamin Kücherer</i>	170
III Lehrer:innenbildung	
Bewährung in Praxisphasen des Lehramtsstudiums – zur Inszenierung gelingenden Unterrichts durch Ausschluss und Homogenisierung <i>Ralf Parade, Katharina Sirtl, Magdalena Förster & Mia Viermann</i>	182
Zwischen Beschreibung und Norm – oder: Wie lässt sich in Lehre und Forschung ein mehrsprachigkeitsdidaktischer Grundschulunterricht im Interesse von Kindern thematisieren? <i>Saskia Becker, Norbert Kruse & Lis Schüler</i>	196
„Ich würde das auch nicht machen, mit denen Kurdisch oder Türkisch zu sprechen“ – Biografien von mehrsprachigen Lehramtsstudierenden und ihre Sicht auf Mehrsprachigkeit im Unterrichtshandeln <i>Julia Kern & Durdane Zeybek</i>	210
Unterrichtsmodelle für die Schuleingangsstufe – eine vergleichende Analyse zweier aktueller Modelle der Deutschschweiz unter adressierungstheoretischer Perspektive <i>Tobias Leonhard & Melanie Leonhard</i>	223
Autor:innenverzeichnis	237

Vorwort zur Festschrift anlässlich Friederike Heinzels Geburtstag

Ute Geiling

Es war im Jahr 1995 auf dem Gelände der ehemaligen Pädagogischen Hochschule Wolfgang-Radtke in Köthen (Anhalt), das zu diesem Zeitpunkt noch für zwei Jahre die personell extrem geschrumpfte Nachfolgeinstitution dieser traditionsreichen Hochschule, das „Institut für Grundschulpädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“ beherbergte, als mir Friederike Heinzel zum ersten Mal begegnete. Ich sah eine junge Frau, bekleidet mit knöchellangem schwarzem Leinenmantel, einen Koffer auf Rädern hinter sich herziehend, mit schnellem Schritt auf das Institut zu kommen. Das war ein durchaus ungewöhnliches Bild im Kleinstadtmilieu dieser Stadt, die viel vom Stolz des vormals erfolgreichen Industriestandorts verloren hatte und nun durch hohe Arbeitslosigkeit und zunehmende Entvölkerung und das Gefühl der Perspektivlosigkeit gekennzeichnet war. Ich wusste gleich, wer da kam, das musste die neue wissenschaftliche Mitarbeiterin aus dem „Westen“ von Annedore Prenal sein.

Annedore Prenal war zu diesem Zeitpunkt die erste und einzige Professorin „neuen Rechts“ vor Ort, die das Institut zu prägen begonnen hatte. Mit Friederike Heinzel bereicherte eine zweite Person westdeutscher Sozialisation, nun aber auf der Ebene des Mittelbaus, das nach der „Wende“ nach Orientierung suchende Kollegium des räumlich noch ausgelagerten und dadurch auch leicht isolierten Instituts. Kurze Zeit nach der ersten Sichtung stellte mir Annedore Prenal die neue Kollegin vor und ich lernte eine überaus freundliche, hochqualifizierte junge Frau kennen.

Mit der ihr eigenen Offenheit, Aufmerksamkeit, Wertschätzung und mit viel Humor trat sie allen Institutsmitgliedern gegenüber und eroberte so die Herzen und das Vertrauen (fast) aller Kolleg:innen im Sturm. Sie löste vielfältige (oft heilsame) Irritationen aus, weckte das Interesse und mancherorts auch Begeisterung für die Ideen und Bestrebungen, die sie im Gepäck mitgebracht hatte, wie deutliche Bezüge zur Frauenforschung, eine klare forschungsmethodische Verortung im Bereich der qualitativen Methoden und leidenschaftlich verfolgte disziplinbezogene Ziele. Dazu zählte das Anliegen, den Grundannahmen der modernen Kindheitsforschung und den qualitativen Forschungsmethoden im Feld der Grundschulpädagogik deutlich mehr Raum zu geben. Sie

hatte auch schon ihre – von Ulrike Prokop und Wolfgang Klafki – betreute Promotion: „Die Inszenierung der Besonderheit. Zur politischen Sozialisation von Frauen in Gewerkschaftspositionen“ im Gepäck. Die Verteidigung in der Philipps-Universität Marburg stand kurz bevor.

Friederike und ich waren nun Kolleginnen und wir kamen schnell ins Gespräch. Uns trennten zwar fast zehn Jahre Altersunterschied und die Prägung in unterschiedlichen politischen Systemen, aber wir waren beide Mütter, aktuell im gleichen Arbeitsbereich befristet beschäftigt und hatten Lust darauf, die weitere Ausrichtung „unseres“ Instituts mitzugestalten. In gefühlt endlosen Gesprächen erklärten wir uns gegenseitig unsere Welten. Sie erklärte mir den „Westen“, auch die dort priorisierten pädagogischen Theorien und ich erzählte von den Ängsten und Unsicherheiten der Wissenschaftler:innen, die ihr „Handwerk“ in der DDR gelernt hatten. Ich erklärte ihr den „Osten“ im Allgemeinen und die DDR-Pädagogik im Speziellen. Wir wurden Freundinnen und schnell partizipierten auch unsere Familien an dieser Ost-West-Verbindung. Friederike war voller Neugier auf die Welt, in die sie ihr neuer Arbeitsvertrag verschlagen hatte und der für sie die Situation des Pendels zwischen Familie und Heimat in Großseelheim (bei Marburg) und dem Arbeitsort in einem neuen Bundesland mitgebracht hatte. Sie interessierte sich für die Menschen, ihre Kindheiten und für die Vorstellungen von einer „guten“ Kindheit und einer „guten“ Schule, die hier tradiert, vielerorts auch noch zu spüren waren und reflektiert werden konnten.

In unseren Gesprächen entstand 1996 der Wunsch, „unser Thema“ mit Fokussierung auf Kindheiten in der DDR zum Thema eines gemeinsamen Seminars zu machen. Wir wollten den Dialog erweitern, er sollte Gegenstand und Methode eines Seminars werden. Die Idee zum forschungsorientierten Seminar: „Kindheit in der DDR. Ein biographisch-ethnographisches Projekt“ wurde so geboren und nahm rasch Gestalt an. Im Sommersemester 1997 ging es los, 16 Studierende des Lehramts an Grundschulen (zwei davon mit westdeutscher Sozialisation) belegten das zweisemestrige Seminar im Rahmen des erziehungswissenschaftlichen Begleitstudiums. Es war Friederikes mutige Idee, dass im Rahmen des Seminars eine professionelle Ausstellung vorbereitet werden und ein Buch entstehen sollte, in dem unsere Studierenden sich als Autor:innen präsentieren konnten. Es ist auch ihrer Zielstrebigkeit, ihrer Zähigkeit und ihrer guten Vernetztheit als ehemalige Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung zu verdanken, dass wir vom 12. Januar bis zum 15. Februar 1998 im ehrwürdigen Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen zu Halle die Ergebnisse der Seminararbeit in einer vielbeachteten (fast) professionell gestalteten Ausstellung: „Eine Erinnerungsreise. Kindheit in der DDR“ präsentieren konnten. Im Jahr 2000 erschien dann das gleichnamige Buch als Herausgeberschrift beim Schneider Verlag mit dem Untertitel: „Studierende erforschen ihre DDR-Kindheiten.“ Wir haben in diesem aufregenden Projekt alle viel gelernt. Ich aber

habe im ganz besonderen Maße und in mehrfacher Hinsicht von der engen Kooperation mit der jüngeren und in Fachkreisen der westdeutschen erziehungswissenschaftlichen Community sich zunehmend etablierenden Kollegin profitiert.

Zeitgleich mit unserer Herausgeberschrift erschien Friederikes viel beachteter Band: „Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive“ im Juventa Verlag. Bereits 2001 habilitierte sie – inspiriert und begleitet durch Annedore Prengel – im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit einer Schrift, die deutlich Bezüge zur Reformpädagogik setzt und auf einer empirischen Studie im Mixed-Method-Design fußt: „Kinder im Kreis. Kreisgespräche in der Grundschule als Sozialisationssituation und Kindheitsraum“.

Friederike, selbst immer bei fachlichen und persönlichen Problemen für andere Menschen zur Stelle, hatte mit ihrem Lebenspartner und heutigem Ehemann, Dirk Hülst und weiteren Kolleg:innen aus der Martin-Luther-Universität und anderen Universitäten gute Ansprechpartner und Unterstützer an ihrer Seite. Mir bleibt es trotzdem ein Rätsel, wie sie in so kurzer Zeit, trotz ständigem Pendeln zwischen der Familie in Großseelheim und ihrer Arbeitswelt (ab 1998 sind das die Franckeschen Stiftungen in Halle), vielfältigen wissenschaftlichen Projekten, konzeptionellen Arbeiten im Rahmen der akademischen Selbstverwaltung und Lehrverpflichtungen in so kurzer Zeit so viel erreichen konnte.

Mit Beginn des Sommersemesters 2002 deutete sich ihr Abschied von Halle an. Sie wird nach Kassel eingeladen, um die C4-Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Grundschulpädagogik zu vertreten und ein Jahr später erfolgt der Ruf nach Kassel für genau diese Position. Zu der Personalentscheidung kann ich die damals Verantwortlichen der Universität Kassel nur beglückwünschen. Die Universität hatte zum Sommersemester 2003 eine junge Professorin gewonnen, die sich stets über das „normale“ Maß hinaus für ihre Universität, den Fachbereich, die Studierenden, für die Entwicklung und Etablierung neuer Studienprogramme, für die Kindheitsforschung, die Forschungskooperation und Vernetzung, für die Förderung des akademischen Nachwuchses, für den Fachverband und die Disziplinentwicklung, für die Öffentlichkeitsarbeit, die Kooperation mit anderen Universitäten, die Politikberatung und für die Unterstützung der Schulen des Bundeslandes mit Ausdauer, Durchsetzungsvermögen und einer wertschätzenden Grundhaltung engagiert. Die Leistungen, Forschungsprojekte, Leitungsfunktionen im Einzelnen aufzuzählen, übersteigt die Möglichkeiten eines kurz zu haltenden Vorwortes. Friederike Heinzel ist über die Landesgrenzen hinaus bekannt und wird geschätzt als Erziehungswissenschaftlerin, die die Verbindung von Kindheits- und Grundschulforschung in Lehre und Forschung praktiziert und dabei die Hete-

rogenität der Lerngruppen, Interaktionen und Generationsbeziehungen in der Grundschule und im Grundschulunterricht fokussiert. Sie ist eine nachgefragte Expertin für qualitative Methoden der Kindheitsforschung und für die Methode der Fallarbeit in der universitären Lehrer:innenbildung. Sie gehört zum Redaktionsteam der *Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen*, einem ausstrahlungsstarken Projekt, das vor zehn Jahren von Annedore Prengel initiiert wurde. Friederike Heinzel war von 2002 bis 2004 Vorsitzende der DGfE-Kommission „Grundschulforschung und Pädagogik der Primarstufe“ und von 2006 bis 2010 Vorsitzende der DGfE-Sektion „Schulpädagogik“. Sie ist Mitbegründerin und Mitherausgeberin der „Zeitschrift für Grundschulforschung“ und des „Handbuchs Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik“, das 2014 bereits in vierter Auflage erschien. Insgesamt weist ihre Literaturliste 20 Bücher und Herausgeberschriften, 137 Zeitschriftenartikel- und Buchbeiträge sowie vier Bildungsmaterialien ganz unterschiedlicher Art aus.

Friederikes Verbindung zur Universität Halle-Wittenberg ist nie abgebrochen. Sie umfasst sowohl persönliche als auch professionelle Beziehungen. Gemeinsam mit Hedda Bennewitz (Universität Kassel) und Rolf-Torsten Kramer (Universität Halle) leitet sie die Interpretationswerkstatt Kassel-Halle. Sie ist Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats des Zentrums für Schul- und Bildungsforschung der halleschen Universität.

Am 10. Mai 2021 gibt die DFG bekannt, dass ab Januar 2022 ein Graduiertenkolleg der Universität Kassel und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit dem Themenschwerpunkt „Fachlichkeit und Interaktionspraxis im Grundschulunterricht“ gefördert wird. Dieser „Zuschlag“ ist ein großer Erfolg für alle an der Antragstellung Beteiligten und zugleich eine große Chance für viele junge Wissenschaftler:innen, gut betreut und begleitet zu forschen. Es ist das erste von der DFG geförderte Graduiertenkolleg in der grundschulpädagogischen Forschung des Landes überhaupt. Sprecher dieses Kollegs ist Prof. Dr. Georg Breidenstein der Philosophischen Fakultät III der Universität Halle-Wittenberg. Stellvertretende Sprecherin ist Prof. Dr. Friederike Heinzel der Universität Kassel. Glückwunsch!

Vielen Kolleg:innen war es eine Ehre sich an dieser Festschrift zu beteiligen. Sie präsentieren spannende Forschungsergebnisse und zeigen so ihre persönliche und fachliche Verbundenheit mit der Wissenschaftlerin, die mit dieser Festschrift geehrt werden soll.

Liebe Friederike, ich bin sehr froh, dass wir uns begegnet sind und Freundinnen wurden. Du gehörst zu den Menschen, denen ich sehr viel zu verdanken habe. Ich danke Dir.

Teilhabe und Ausschluss von Kindern in der Gesellschaft

Einleitende Worte zur Verbindung von Kindheits-
forschung, Grundschulpädagogik und kasuistischer
Hochschullehre respektive Friederike Heinzels
Wirken

Julian Storck-Odabaşı und Isabelle Naumann

„Durch die Verbindung von Kindheits- und Grundschulforschung kann die kritische Analyse der Differenz und der Unterscheidungspraktiken vom Kind- und Schülersein bzw. Erwachsen- und Lehrersein zum Erkenntnisprinzip der Analyse von Generationen- und Unterrichtsverhältnissen werden.“ (Heinzel 2005, S. 52)

Kinder sind Mitglieder unserer Gesellschaft und als solche ebenso beteiligt an deren Gestaltung wie beeinflusst von ihrer jeweiligen Konstitution und Entwicklung (vgl. Heinzel 2010a). Mit Blick auf das aktuelle Engagement von jungen Menschen, beispielsweise im Rahmen der sozialen Bewegung *fridays for future*, mag diese Feststellung unspektakulär, ja vielleicht sogar selbstverständlich erscheinen. Bis in die 1980er-Jahre hinein war es jedoch im wissenschaftlichen Feld „unüblich, Kinder zu ihren Ansichten zu befragen, weil ihnen aussagekräftige und zuverlässige Antworten nicht zugetraut wurden“ (Heinzel 2010b, S. 21). Die Auffassung, Kinder als relevante gesellschaftliche Akteur:innen zu begreifen, etablierte sich erst allmählich im Entstehungskontext der sogenannten *Neuen sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung*. Nachdem sich jedoch letztere ab den 1970er-Jahren infolge eines gesteigerten Interesses an sozialen Veränderungen und deren Einfluss auf Kinder und Kindheit entwickelte (vgl. Honig 1999), wurde Kindheit zunehmend als „eigene Lebensphase [...] und als Konstrukt generationaler Verhältnisse“ verstanden und um ihrer selbst willen interessant, womit „die Lebensbedingungen, Alltagserfahrungen und Sozialbeziehungen von Kindern“ in den Fokus rückten (Heinzel 2012a, S. 9). Im Sinne des *Agency-Konzepts* wirken sie als Akteur:innen tagtäglich in Schule, Familie und öffentlichem Raum intensiv am sozialen Leben mit (vgl. Betz/Eßer 2016; Eßer 2014), sind dabei jedoch keineswegs frei in ihrem Tun, sondern eingebunden in eine *generationale Ordnung* mit bestimmten Normen und Erwartungs-

haltungen (vgl. Bühler-Niederberger 2020). Hinsichtlich ihrer rechtlichen Stellung sowie Möglichkeiten der Partizipation „in allen das Kind berührenden Angelegenheiten“ (Art. 12) hat die UN-Kinderrechtskonvention von 1989 zwischenzeitlich nahezu weltweit einen rechtlich-normativen Rahmen befördert (vgl. BMFSFJ 2018). Unter anderem das Scheitern des Vorhabens, Kinderrechte im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zu verankern (vgl. DLF 2021a), sowie die Tatsache, dass weltumspannende klimapolitische Entscheidungen hinter den Forderungen eines Teils der jungen Generation zurückbleiben (vgl. DLF 2021b), sprechen jedoch dafür, dass „machtbezogene Relationen von Älteren und Jüngeren“ (Heinzel 2011, S. 44) weiter Bestand haben und damit „Kindern noch immer eine weitreichende Partizipation an der politischen, kulturellen und sozialen Gestaltung der Gesellschaft verwehrt bleibt“ (Thole 2017, S. 605). So ergibt sich ein ambivalentes Bild des Status quo, je nach Fokus und Fragestellung. In der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis kann jedoch durchaus von einer progressiven Entwicklung gesprochen werden, in deren Rahmen Kindern mehr und mehr zugetraut wird, eigene Aussagen zu formulieren und als Expert:innen in eigener Sache aufzutreten, was sich im entsprechenden Methodenkanon niederschlägt (vgl. Krüger 2006; 2016). Dabei besteht die Besonderheit im Forschen mit Kindern unter anderem darin, dass eine Verständigung zwischen den Generationen stets ein gesteigertes Maß an Offenheit erfordert, beispielsweise hinsichtlich angebotener Ausdrucksweisen (vgl. Hülst 2012). Darüber hinaus braucht es gerade vonseiten der beteiligten Erwachsenen die Bereitschaft zuzuhören und adultistische Situationsbestimmungen zu vermeiden.

Der Perspektive von Kindern im wissenschaftlichen Feld Geltung zu verleihen, ist seit den Anfängen ihrer akademischen Karriere ein zentrales Anliegen von Friederike Heinzel. Schon mit der ersten Auflage ihres Herausgeberbandes „Methoden der Kindheitsforschung“ aus dem Jahr 2000 (vgl. Heinzel 2000), erschienen in der Reihe *Kindheiten* von Imbke Behnken und Jürgen Zinnecker, stellte sie die Frage nach dem Forschungszugang „zur kindlichen Perspektive“ und etablierte damit eines der Standardwerke innerhalb der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung. Letzteres zeigt sich unter anderem an der Neuauflage des Bandes aus dem Jahr 2012 (vgl. Heinzel 2012b). Kinder als Mitglieder der Gesellschaft und Kindheit als gesellschaftliches Konstrukt blieben stets zentrale Forschungsfragen von Friederike Heinzel, die sie ab dem Jahr 2003 auf ihrer Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Grundschulpädagogik an der Universität Kassel verfolgte. Gerade die Kombination von Grundschulforschung mit der eher beschreibenden Sicht einer Kindheitsforscherin ist seither eines ihrer Markenzeichen, was sich unter anderem an von ihr verfassten Überblicksartikeln zum Thema ablesen lässt (Heinzel 2010c; 2014; 2020a; 2021a).

Grundschulpädagogik als Vermittlung zwischen den Generationen

Was es bedeutet, die Grundschule aus kindheitssoziologisch inspirierter Sicht zu betrachten, zeigt sich bereits in Friederike Heinzels Arbeit zum Morgenkreis, mit der sie sich im Jahr 2001 an der Universität Halle bei Annedore Prengel habilitierte (vgl. Heinzel 2004; 2016; 2019a). Ihre Beschreibungen der Interaktionspraxis von Schüler:innen wie Lehrer:innen in diesem klassischen grundschulpädagogischen Format, analysieren selbiges in einer kritisch-konstruktiven Form. So lautet das Fazit der im Jahr 2016 veröffentlichten Fallstudie zum Morgenkreis dann auch, dass Kreisgespräche im Falle einer „Atmosphäre der Achtung und Anerkennung“ durchaus eine positive Funktion erfüllen können, dass es jedoch ebenso zu Praktiken kommt, die als „unprofessionell und nicht akzeptabel“ zu bezeichnen sind (Heinzel 2016, S. 109). Wenn Friederike Heinzel im Rahmen dieser Studie mit Kindern spricht, anstatt lediglich über sie zu schreiben, ist dies ebenso Forschungsparadigma wie Ausdruck des von ihr entwickelten theoretischen Konzepts der *Generationenvermittlung* in Wissenschaft und Grundschule (vgl. Heinzel 2011; 2019b; 2020b). Diese Betonung der kompetenten Akteurschaft von Kindern ist keineswegs selbstverständlich. Vielmehr wurde in der Pädagogik das Interesse an den Veränderungen der Lebensphase Kindheit anfangs auch kulturpessimistisch begründet, wenn etwa versucht wurde „Aufmerksamkeits- und Konzentrationsprobleme“ unter Rückgriff auf Ergebnisse der Kindheitsforschung zu erklären (Fölling-Albers 2014, S. 181). In der Konsequenz führte dies zum Teil zur Begründung einer Abkehr von kompensatorischen Ansätzen, hin zur Individualisierung des Unterrichts, etwa, weil die Spanne der Heterogenität zu groß werde (vgl. Eckermann/Heinzel 2018). Heute gilt die kulturpessimistische Perspektive auf Kindheit jedoch in weiten Teilen der Disziplin als überholt, wohingegen sich aus dem Vollzug individualisierter Settings im Unterricht neue Phänomene des schulischen Geschehens ergeben, die erziehungswissenschaftliche Forschung auf den Plan rufen (vgl. Breidenstein/Rademacher 2017).

Als gesellschaftspolitisch interessiertem und engagiertem Menschen ist es Friederike Heinzel darüber hinaus seit jeher ein Anliegen kritisch danach zu fragen, inwiefern die Grundschule ihrem Gründungsversprechen, „eine für alle Kinder gemeinsame Schule“ (Götz 2019, S. 11) zu sein, gerecht wird. Dabei umfasst ihr Forschungsinteresse eine Vielzahl an Einzelinhalten, die in der Summe ein beachtliches Portfolio ergeben. Angefangen bei der allgemeinen Heterogenität der Schüler:innenschaft dieser Schulform (vgl. Heinzel/Prengel 2002; Heinzel 2008; Heinzel/Prengel 2014), über die sozialräumliche Segregation des grundschulpädagogischen Felds, die insbesondere aufgrund des sogenannten Sprengelprinzips in Kombination mit unterschiedlichen Wohnverhältnissen im großstädtischen Raum verstärkt wird (vgl. Heinzel/Parade 2020; Parade/Heinzel 2020), hin zur individualisierten Unterrichtspraxis (vgl. Hein-

zel/Koch 2017; Heinzel/Nieswandt 2017), finden sich Spuren ihres Schaffensprozesses. Aus alldem ergibt sich die theoretische Perspektive der *Generationsvermittlung*, die in einem ersten Schritt, dem soziologisch nüchternen Blick der Kindheitsforschung nahestehend, danach fragt, wie „die verpflichtende Teilnahme am Unterricht“ in der Grundschule eingeführt und durchgesetzt wird (Heinzel 2019b, S. 282). Dabei werden im Fortgang Strukturen der generationalen Ordnung sowie deren Verhandlung berücksichtigt, wobei sowohl den einzelnen Individuen – ob Schüler:in oder Lehrer:in – als auch der sozialen Gruppe mit all ihren Interaktionsgeflechten eine jeweils hohe Bedeutsamkeit zugesprochen wird. Dabei organisieren „Lehrpersonen in Praktiken der Strukturierung“ den Unterricht, der wiederum „in Praktiken der Aufgabenbearbeitung“ durch Schüler:innen bewältigt wird, was eine „Wechselseitigkeit und interaktive Abhängigkeit“ impliziert (Heinzel 2019b, S. 283). Die Betonung des Konstruktcharakters von Unterricht einerseits sowie die der sozialen Interaktion zugesprochene Relevanz andererseits wird konsequent in pädagogische Ansprüche umgesetzt, wenn im Rahmen der *Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen* besprochen wird, was im Umgang mit Kindern seitens der pädagogischen Fachkräfte „ethisch begründet ist“ und was nicht (Heinzel et al. 2017, S. 4). Das bis hierhin skizzierte Forschungsprogramm findet sich letztlich auch in der universitären Lehre von Friederike Heinzel kohärent abgebildet wieder.

Kasuistische Lehrer:innenbildung

Seit einigen Jahren sieht sich die universitäre Lehrer:innenbildung verstärkt mit der Forderung nach einer Ausweitung von Praxisphasen in den Lehramtsstudiengängen konfrontiert (vgl. Cramer 2014, S. 345). Beruhend auf der im historischen Verlauf bemerkenswert konsistenten Annahme, dass durch schulpraktische Erfahrungen der Studierenden der Erwerb und Ausbau berufspraktischer Kompetenzen gefördert werden könne (vgl. Terhart 2000, S. 107), wurden in den letzten Jahren nahezu bundesweit Praxissemester in den Lehramtsstudiengängen eingeführt (vgl. Brandhorst et al. 2018, S. 94). Seitens der Erziehungswissenschaft wird dem Trend zur Ausweitung von Praxisphasen vielfach kritisch begegnet (bspw. Weyland/Wittmann 2011; Lipowsky et al. 2014; Wernet 2018; Gröschner/Hascher 2019). Für die Grundschulpädagogik verweist etwa Eckermann darauf, dass diese zu einer handlungsleitenden „Berufswissenschaft“ (Endter 2004, S. 50) werden könnte, wobei der Theorie dabei der Status zukäme „sich in den Dienst einer pädagogischen Praxis zu stellen und gleichsam als ‚Handlanger‘ dieser zu fungieren“ (Eckermann 2018, S. 102).

Friederike Heinzel war in den letzten zwei Jahrzehnten eine treibende Kraft der (Grundschul-)Lehrer:innenbildung an der Universität Kassel. Ihre Lehre

umfasste dabei so unterschiedliche Aspekte wie die Geschichte und Entwicklung der Grundschule als eine Schule für alle Kinder, Heterogenität in der Grundschule, Anfangsunterricht und Sozialisation in der Grundschule, Kinderrechte oder Interaktionen im Grundschulunterricht. Insbesondere aber hat sie durch die Einrichtung des *Online-Fallarchiv Schulpädagogik* im Jahr 2005 (vgl. Heinzel/Krasemann 2015) und die für Grundschullehramtsstudierende obligatorische Lehrveranstaltung „Lernen am Fall“ – eingebettet in den Modellversuch Praxissemester – eine kasuistisch ausgerichtete Lehrer:innenbildung etabliert (vgl. Heinzel/Krasemann 2019; Heinzel/Krasemann 2020; Heinzel/Krasemann/Sirtl 2019). Damit flankiert Friederike Heinzel die bildungspolitische Forderung nach mehr Praxisbezug durch die Eröffnung von Lernräumen, in denen sich Studierende „explizit und analytisch orientiert eben dieser Praxis und ihren Wirkungen zuwenden“ (Leonhard 2021, S. 191), wodurch die Entwicklung einer wissenschaftlichen Haltung und die Fähigkeit zur reflexiven Deutung pädagogischer Situationen der Studierenden unterstützt werden (vgl. Reh/Geiling/Heinzel 2013, S. 911; Heinzel 2021b). Auch in der Lehre wird somit die Interaktion im Unterrichtsverlauf fokussiert und der Spielraum für individuelles Handeln innerhalb der schulischen Struktur stark gemacht.

Einen weiteren Schwerpunkt ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit bildet der Umgang mit Mehrsprachigkeit und kultureller Vielfalt in der Grundschule, vorzufinden etwa in der Auseinandersetzung mit biografischem Vorwissen und einer diesbezüglichen Sensibilisierung (vgl. Heinzel/Kern 2019). Dies führte des Weiteren auch zu einer Kooperation mit dem Fachgebiet Primarstufendidaktik Deutsch im Rahmen des PRONET-Teilprojekts „Mehr Sprachen – mehr Kulturen“, womit sie auch die Anschlussfähigkeit der Studienelemente im Rahmen des Praxissemesters befördert hat (Heinzel/Kruse/Schüler 2021; siehe auch Kurse/Becker/Schüler in diesem Band). Zu guter Letzt trägt auch ihr jüngstes Projekt, das Graduiertenkollegs „INTERFACH – Fachlichkeit und Interaktionspraxis im Grundschulunterricht“¹, das als erstes seiner Art im Bereich der Primarstufe durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird, zur weiteren Vernetzung sowie der Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Disziplin Grundschulpädagogik bei.

Der Blick über den eigenen Tellerrand

Den 60. Geburtstag von Friederike Heinzel im April 2022 möchten wir zum Anlass nehmen, um gemeinsam mit privaten wie akademischen Weggefährten:innen, von denen nicht wenige beides sind, über Fach- und Methodengrenzen

1 www.interfach.de/kontakt/ (Abfrage: 01.12.2021).

hinweg Gedanken und Erkenntnisse zu einem für die Jubilarin stets relevanten Thema aufzuspannen. Die ebenso lesenswerten und vielfältigen Beiträge aller Beteiligten geben uns guten Grund anzunehmen, mit dem von uns gesetzten Titel, *Teilhabe und Ausschluss von Kindern in der Gesellschaft*, eine ebenso passende Anschlussmöglichkeit geboten zu haben, wie die hier nur angerissenen Forschungs- und Publikationsaktivitäten von Friederike Heinzel es ohnehin erlauben. Ganz in ihrem Sinne dürfte dabei sein, dass der ehemals ausgeprägte Methodenstreit (vgl. von Saldern 1995) im vorliegenden Band ebenso unauffindbar ist, wie die „empirische Wende“ (vgl. Dinkelaker et al. 2016; Roth 1964) sich abzeichnet. In einer Welt ohne Universalitätsansprüche hinsichtlich der normativen Ausgangsfrage nach Sinn und Zweck von Erziehung (vgl. Meseth et al. 2019; Ruhloff 1980) erscheint es ohnehin sinnvoll, vermehrt nach dem Ist- und weniger nach dem Soll-Zustand des pädagogischen Raums zu fragen, was sich in den empirischen Arbeiten und stets konstruktiv-kritischen Analysen von Friederike Heinzel widerspiegelt. So wird denn auch aus der Not gewissermaßen eine Tugend, wenn man sich explizit dem Diesseits zuwendet und dabei auch über den eigenen Tellerrand der Disziplin hinauszublicken bereit ist. In diesem Sinne bietet etwa die soziologische Kindheitsforschung Einblicke in Lebenswelten und Ansichten von Kindern, die zumindest deren Vielfalt zu verstehen helfen und auf diese Weise der Pädagogik von Nutzen sein können. Methodenvielfalt ermöglicht des Weiteren neue Freiheiten, die wiederum zu neuen Erkenntnissen führen. Wenn dann noch die Prozesse des wissenschaftlichen Arbeitens und der universitären Lehre selbst in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken, entgeht man am Ende vielleicht eher der Falle paternalistischer, ethno- bzw. eurozentristischer oder schlicht normativer Kurzschlüsse, die mehr der eigenen Weltsicht als der empirischen Gegebenheit entsprechen. In der Summe weiß man somit am Ende wohl zumindest mehr als vorher, man schafft einen Zugewinn an Wissen. Daraus können dann von einer gut informierten Profession noch immer Schlüsse gezogen werden. Friederike Heinzel hat sich über die letzten Jahrzehnte um all das verdient gemacht, indem sie konsequent Kindheits- und Grundschulforschung aufeinander bezogen hat, methodisch wie methodologisch ebenso undogmatisch wie offen für Neues arbeitete und dabei immer wieder selbstkritisch den eigenen Arbeitsprozess hinterfragte. Wir danken ihr für eine Vielzahl an Impulsen zur Weiterentwicklung, anregende Lerngelegenheiten und eine wissenschaftliche Sozialisation, in der sie uns stets konstruktiv begleitet und mit persönlicher Wertschätzung unterstützt hat. Darüber hinaus danken die Herausgeber:innen allen Autor:innen und dem Verlag Beltz Juventa herzlich für ihr Mitwirken am Zustandekommen dieses Bandes.

Die Beiträge der Festschrift

Mit einem ebenso informativen wie wertschätzenden *Vorwort*, das die vielfältigen Stationen des bisherigen akademischen Werdegangs von Friederike Heinzel aus der Perspektive einer persönlichen Verbundenheit heraus beschreibt, eröffnet Ute Geiling den Band. Die vorliegende *Einleitung* setzt ebenso einen Schwerpunkt auf das Wirken der Jubilarin, wobei ihre inhaltlich-thematische Arbeit im Fokus steht. Dabei wird auf die Verbindung von Kindheitsforschung und Grundschulpädagogik eingegangen, wie sie von Friederike Heinzel in ihrem Konzept der Generationenvermittlung zentral vertreten wird, und es werden Grundzüge ihrer kasuistischen Ausrichtung in der Lehrer:innenbildung umrissen. Die darauffolgenden Abschnitte gliedern sich entsprechend dieser drei Themenfelder. Verbunden sind sie dennoch allesamt durch die Frage nach *Teilhabe und Ausschluss von Kindern in der Gesellschaft*, die sich im jeweils untersuchten Feld zeigen. Dieser rote Faden unserer Erzählung soll nachfolgend über die verbundene Darstellung der Einzelbeiträge gesponnen werden.

Zu Beginn des Bandes stehen *Fragen des Forschens mit Kindern respektive der Kindheitsforschung* im Allgemeinen. So lässt Dirk Hülst in essayistischer Form das Können von Kindern sichtbar werden. Eingangs analysiert er dazu ein aktuell populäres Medienphänomen, in dem Wettbewerbe zwischen Kindern und Erwachsenen inszeniert werden. Über den weiteren Verlauf seines Beitrags wird zunehmend die Konstruktion generationaler Grenzen ersichtlich, was letztlich in einer sinnigen Relevanzsetzung des Sozialen für die kindliche Lebenswelt und Zukunft gipfelt.

In einer beachtlichen Kombination fasst dann Heinz-Hermann Krüger Entwicklungsschritte, den Status quo und potentielle Zukunftsfragen der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung zusammen. Er umreißt methodische wie inhaltliche Verlaufslinien der vergangenen Jahrzehnte, wobei Fortschritte wie offene Fragen gleichermaßen zur Sprache kommen. Die fortwährende Relevanz des Forschungsfeldes zeigt sich unter anderem abschließend, wenn nach den bislang noch unabsehbaren Folgen der aktuellen Corona-Krise für Kinder und Kindheit gefragt wird.

Was es im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung heißt, die Akteurschaft von Kindern im empirischen Arbeiten ernst zu nehmen, zeigt der Beitrag von Werner Thole, Stephanie Simon und Jessica Prigge. Anhand eines aktuellen Forschungsprojekts erläutern die Autor:innen, wie Kindern im Elementarbereich mittels visueller Medien auch abseits von sprachlichen Äußerungen die Möglichkeit geboten werden kann, sich hinsichtlich ihrer Lebenswelt zu äußern. Dass sie darüber hinaus durchaus zur Gestaltung derselben und Kritik an bestehenden Verhältnissen in der Lage sind, sofern man sie lässt, zeigen die exemplarischen Ergebnisse.

In einem erneut essayistischen Stil blickt Regina Klein daraufhin in der Zeit zurück, um ausgehend von der ersten psychoanalytischen Kinderstudie nach Anregungen für heutige Agency-Forschung zu fragen. Ausgehend von einer kritischen Besprechung der Analyse des „kleinen Hans“, dem von seinem Vater Max Graf und Sigmund Freud ein Ödipus-Komplex diagnostiziert wurde, geht die Autorin auf daran anschließende Auseinandersetzungen der Fachrichtung ein. Den Beitrag durchzieht bei alldem auch die Frage, welchen Gewinn ein tiefenhermeneutischer Zugang für die Rekonstruktion einer latenten Sinnstruktur haben kann.

Ebenfalls von einer historischen Perspektive ausgehend, die anschließend durch eine gegenwarts- und zukunftsbezogene ergänzt wird, fragen Annedore Prengel und Hanno Schmitt nach der Relevanz von Freundschaft, insbesondere für Kinder. Dabei gehen sie einerseits von Ursprüngen der philanthropischen Pädagogik aus, andererseits von Befunden der Kindheitsforschung. Abschließend führen sie ihre Gedankengänge zusammen, indem die Reckahner Reflexionen, an deren Entstehung Friederike Heinzel maßgeblich beteiligt war, in ihrem Originalwortlaut wiedergegeben werden.

Als Wissenschaftlerinnen und Gewerkschaftlerinnen beschließen Friederike Thole und Edith Glaser den ersten Abschnitt des Bandes, indem sie über eine kritische Auseinandersetzung mit gewerkschaftlichen Positionen zur Thematisierung des sexuellen Missbrauchs von Kindern eine Verbindung zwischen Kindheitsforschung und Schulpädagogik herstellen. So fragen sie nach der vernachlässigten Schutzfunktion gegenüber Kindern von Seiten der Lehrer und ihrer Organisationen. Sie zeigen am Beispiel der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft wie diese, die schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts gepflegte Parteilichkeit für den Lehrer in der frühen Bundesrepublik weiter tradierte und auch nach den 1968er-Jahren fortsetzte. Dabei werden wechselnde Muster der Rechtfertigung kinderdiskriminierenden Verhaltens offenbar, die weit entfernt sind von wertschätzenden pädagogischen Beziehungen.

Im zweiten Abschnitt werden *Fragen der Grundschulpädagogik und Grundschulforschung* multiperspektivisch wie -methodisch in den Blick genommen. Einen Aufschlag, wie er passender kaum sein könnte, liefern Margarete Götz und Michaela Vogt, indem sie die grundschulspezifische Frage nach einer „Grundlegenden Bildung“ als zentralen Anspruch der Institution über den Verlauf ihrer Geschichte hinweg untersuchen. Sie verfolgen dabei den Diskurs anhand der chronologischen Wegmarken der Weimarer Republik, des nationalsozialistischen Regimes sowie daran anschließender bundesrepublikanischer Entwicklungen bis in die 1980er-Jahre hinein, wobei grundschulpädagogische wie sozialhistorische Bezüge hergestellt werden. Dabei wird insbesondere kritisch nach der Realisierung des besagten Ziels gefragt.

An diese historische Betrachtung schließt eine ebenso seltene wie bereichernde Unterredung an. In einem Dialog fragen sich Georg Breidenstein und Frank Lipowsky, was sie unter „individualisiertem Unterricht“ verstehen, wie sie diesen methodisch jeweils fassen und immer wieder auch, ob sie sich dabei richtig verstehen. Mit ihrem Beitrag überwinden die beiden Autoren in ihrem wertschätzenden Umgang miteinander klassische Grenzen zwischen qualitativem und quantitativem Paradigma, um eine gemeinsame Verständigung über den Inhalt anzustreben. Abschließend wird außerdem ein Ausblick auf die Frage gegeben, welche Schlüsse sich aus jeweils gegebenen Befunden für die Lehrer:innenbildung ziehen lassen.

Einem Sachverhalt, den Friederike Heinzel selbst einmal in den Fokus der grundschulpädagogischen Forschung gerückt hat, widmen sich Hedda Bennewitz und Jutta Wiesemann, indem sie nach Körperlichkeit im „Sitzkreis“ fragen. Anhand von empirischen Beispielen erkunden sie die Besonderheiten des Formats und stellen daran anschließend einen tagesaktuellen Vergleich mit dem Format des Video-Meetings auf, das in Zeiten einer globalen Pandemie manchen Morgenkreis in Präsenz ersetzen musste. In überzeugender und sachlich-argumentativer Weise zeigen sie Unterschiede auf und fragen nach forschungsmethodischen Implikationen, ohne voreilig normative Schlüsse zu ziehen.

Auch der nachfolgende Beitrag von Nadja Müller und Ralf Schneider bedient sich empirischer Verfahrensweisen, um in inhaltlicher Hinsicht darzustellen, dass nicht Kindern die Fragen fehlen, sondern Unterricht das Stellen sowie die Beantwortung derselben ermöglichen muss. Über die Formate des Philosophierens sowie des Explorierens werden zwei Varianten besprochen, mittels derer dies gelingen kann. Kritisch verstanden geht es darum, ob kindliche Welterschließung gelingt oder ob die Institution Schule ihre Klientel durch ein stupides Abarbeiten von vorgegebenen Aufgaben, die an ihren Interessen vorbeigeht, am Einbringen ihrer Interessen und letztlich am Lernen hindert.

Über einen Bericht aus der eigenen Lehrpraxis beginnt Torsten Eckermann im Anschluss daran eine Diskussion der grundschulpädagogischen Idee einer kindgemäßen Aufgabenstellung über das sogenannte Konzept des „Lebensweltbezugs“. Damit verbunden ist eine Würdigung von Friederike Heinzels Forschungsperspektive, indem der Erkenntnisgewinn einer Verbindung von Kindheits- und Grundschulforschung herausgestellt wird. Über exemplarische Fälle gelingt es dem Autor dabei, Praktiken von Teilhabe und Ausschluss im Interaktionsgeschehen des Grundschulunterrichts in den Blick zu nehmen.

Inwiefern die Partizipation von Schüler:innen am schulischen Geschehen über sogenannte Lernentwicklungsgespräche gesteigert werden kann, untersuchen im Fortgang Andreas Hartinger, Sonja Ertl und Benjamin Kücherer. In einer evaluativen Auseinandersetzung mit dem Format der Lernentwicklungsgespräche mit Schüler:innen in der Grundschule wird dessen Umsetzung abwägend analysiert und vor allem in Hinblick auf die Beteiligung der Kinder in den

Blick genommen. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage gestellt, ob eine positive Einschätzung der Betroffenen als Gütekriterium genügen kann, oder ob nicht unabhängig davon darüberhinausgehende Ansprüche an Lehrpersonal zu stellen sind, um Kindern mehr Teilhabe und Mitwirkung zu ermöglichen.

Den dritten Teil der Festschrift bildet ein Kapitel zu *Fragen der Lehrer:innenbildung*, die in ihrer Position zwischen wissenschaftlicher Disziplin und praktizierender Profession einem kontinuierlichen Spannungsfeld ausgesetzt ist. Das Thema wird eröffnet über den Beitrag von Ralf Parade, Katharina Sirtl, Magdalena Förster und Mia Viermann, die den Gedanken einer „Bewährung“ in Praxisphasen des Lehramtsstudiums aufgreifen. Ausgangspunkt ist die unter anderem von Friederike Heinzel angestellte Beobachtung, dass es Studierenden vielfach zentral darum geht, im schulischen Feld zu bestehen. Hinter diesem Anspruch können in der Folge universitäre Bildungsziele zurücktreten, was durch die Verfasser:innen anhand zweier Transkriptpassagen eindrucksvoll rekonstruiert wird.

Darauf folgt ein interdisziplinäres Wechselspiel von Deutschdidaktik und Grundschulpädagogik, erarbeitet von Saskia Becker, Norbert Kruse und Lis Schüler. In Hinblick auf unterrichtliche Praktiken wird davon ausgegangen, dass derselbe Sachverhalt aus den jeweils unterschiedlichen Perspektiven, infolge differenter Fragestellungen respektive normativer Blickwinkel anders erscheint. Um dem nachzugehen, wird eine schulische Szene zweifach interpretiert, wobei insbesondere die fachliche wie pädagogische Interaktion zwischen den Generationen fokussiert wird.

Nach dem Einfluss der eigenen Biografie auf den Umgang mit Mehrsprachigkeit durch Lehramtsstudierende fragen Julia Kern und Durdane Zeybek. Ausgehend von dem Ansatz, dass eigene migrationsbedingte biografische Erfahrungen für zukünftiges unterrichtliches Handeln eine Ressource darstellen können, präsentieren sie vier Portraits von Studierenden, in denen sich letztere zum Sachverhalt positionieren. Der Beitrag zeigt auf, welche Unsicherheiten bestehen und sensibilisiert für eine Lehrer:innenbildung, die sich dessen bewusst ist.

Last but not least wird von Tobias Leonhard und Melanie Leonhard über die Komparation zweier Unterrichtsmodelle die Frage nach der konzeptionellen Fassung von schulischen Akteur:innen gestellt und dabei über eine Untersuchung in der Deutschschweiz der Blick über den bundesrepublikanischen Tellerrand hinaus geworfen. Verstanden als Brücke zwischen schulischer Theorie und Praxis, werden Vorstellungen von Unterricht analysiert, wie sie sich in zwei aktuellen aber differenten Modellen abzeichnen. Dabei wird deutlich, wie (angehende) Lehrkräfte je nach vorliegendem Verständnis und damit verbundener Adressierung angeleitet oder informiert werden sollen. Welche Relevanz

ein solcher Befund für die Lehrer:innenbildung hat, wird in überzeugender Weise dargestellt.

Bei aller erfreulichen Vielfalt der Beiträge zeigt sich eine gewisse Kohärenz dahingehend, dass die Vielfalt von Kindern und Kindheit die Kindheitsforschung wie Grundschulpädagogik und Lehrer:innenbildung stets geschäftig hält. Erstere findet sich immer neuen Forschungsfragen gegenüber, weil die Zeit nicht stillsteht und so der gesellschaftliche Wandel eine kontinuierliche Produktivität verlangt. Ebenso ist die pädagogische Praxis und mit ihr die Lehrer:innenbildung herausgefordert, sich immer wieder die Frage nach einem angemessenen Umgang mit einer veränderten Ausgangslage zu stellen. Die Beiträge des vorliegenden Bandes bieten dahingehend reichhaltige Einblicke. Sie verknüpfen diese Perspektiven jedoch auch mit einem weiteren Aspekt, der Friederike Heinzel besonders gefallen dürfte: Kinder werden als Mitglieder der Gesellschaft durchweg ernst genommen. Sämtliche Autor:innen fragen danach, welche Rolle ihnen zukommt, inwiefern sie teilhaben oder ausgeschlossen werden und welcher Art die diesbezügliche Perspektive beteiligter Erwachsener ist. Damit ist die Festschrift Ausdruck des Forschungsanliegens der Jubilarin, Kinder stark und hörbar zu machen. Liebe Friederike, wir wünschen Dir dafür weiterhin so viel Energie und Enthusiasmus wie bisher und nun viel Freude beim Lesen.

Literatur

- Betz, Tanja/Eßer, Florian (2016): Kinder als Akteure – Forschungsbezogene Implikationen des erfolgreichen Agency-Konzepts. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 11(3), S. 301–314.
- Brandhorst, André/Goerigk, Paul/Schöning, Anke/Dempki, Carolin (2018): Zwischen Forschung und Praxis – Das Praxissemester aus der Perspektive von Lehrenden der Fachdidaktiken. In: Artmann, Michaela/Berendonck, Marie/Herzmann, Petra/Liegmann, Anke B. (Hrsg.): *Professionalisierung in Praxisphasen der Lehrerbildung. Qualitative Forschung aus Bildungswissenschaft und Fachdidaktik*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 93–110.
- Breidenstein, Georg/Rademacher, Sandra (2017): *Individualisierung und Kontrolle. Empirische Studien zum geöffneten Unterricht in der Grundschule*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2018): *Übereinkommen über die Rechte des Kindes. VN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien*. Berlin.
- Bühler-Niederberger, Doris (2020): *Lebensphase Kindheit: theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume*. 2. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Cramer, Colin (2014): Theorie und Praxis in der Lehrerbildung. Bestimmung des Verhältnisses durch Synthese von theoretischen Zugängen, empirischen Befunden und Realisierungsformen. In: *Die Deutsche Schule* 106, H. 4, S. 344–357.